

# superNews

für das evangelische **N**iederösterreich

## *Arbeite und herrsche!*



- ▶ **THEMA**  
*EVANGELISCHE KIRCHE  
UND DEMOKRATIE*
- ▶ **KIRCHE IN NÖ**  
*ARCHITEKTUR WIE  
SCHIFFE –  
MARTIN LUTHER-KIRCHE  
IN HAINBURG*
- ▶ **KONTRAPUNKT**  
*SIND DIE  
EVANGELISCHEN  
ETWAS BESONDERES?*

## ► unter uns ...

Ist nicht gerade in unserer Kirche mit ihrem Verständnis vom Priestertum aller Getauften eine Aussage wie „Arbeite und herrsche!“ und die somit verbundene Frage nach der Struktur der Kirche auf den ersten Blick unnötig?

Doch: Schon im Neuen Testament zeigt sich, dass, sobald Gemeinden entstehen, die Frage nach der Ordnung auftaucht. Wer darf was? Wer darf wie viel? Welche Kriterien sind einzuhalten? So erweist sich der Apostel Paulus immer wieder als zentrale Figur, die ordnet und mahnt, in Konflikten Stellung bezieht und klare Urteile trifft. Die Balance zwischen leitendem und eben nicht leitendem Amt sowie zwischen geistlichem und weltlichem Amt wird schon früh gelegt.

Viel ist geblieben. So arbeiten bis heute Ehrenamt und Hauptamt, Geistliche und Laien, auf allen Ebenen unserer Kirche zusammen. Im Idealfall ist dieses Zusammenwirken sehr gut eingespielt, aber oft nicht ganz konfliktfrei. Ist doch der Hauptamtliche meist näher an Informationen, enger eingebunden in die Interna. Das müsste nicht immer der Pfarrer sein, das könnte auch die Sekretärin oder der wirtschaftliche Mitarbeiter sein.

### TITELBILD:

„Wo Glaube herrschen soll, ist dienendes Arbeiten angesagt, dann kann etwas wachsen“, so unser Karikaturist Sigi Kolck-Thudt. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums von **superNews** gestaltet er die Titelblätter.



Eines steht fest:

Wenn wir scharf urteilen über „die da oben“ und „die da unten“, brauchen wir nicht mit dem Finger auf die römisch-katholische Kirche zu zeigen. Auch unsere Kirche steht in Gefahr, dass die notwendige Strukturierung der Ämter zu einem „Oben“ und „Unten“ wird, zwischen denen, die „da arbeiten“, während die anderen „halt herrschen“. Es hängt von uns ab, ob wir die Demokratie unserer Kirche überhaupt leben wollen.

Die Frage ist, wie wir miteinander umgehen und reden, wie wir Informationen weitergeben und wie wir uns zueinander verhalten. Läuft unsere kleine Kirche nicht oft Gefahr, dass viel zu viel „persönlich“ wird, eigene Interessen zu oft im Vordergrund stehen und Einzelne in der Kirche die Plattform ihrer Selbstverwirklichung sehen? Und es kommt vor, dass z. B. ein Presbyter sich zu fein ist, mal Tische zum Kirchenkaffee zu schleppen oder ein Pfarrer meint, er könne und mache (im Vergleich zu den anderen natürlich) alles am besten...

Gott sei Dank müssen wir uns in der Kirche nichts beweisen. Und zur Ernüchterung: Wir sind alle Diener. Diener des einzigen Herrn, Jesus Christus, der da herrscht und regiert in Ewigkeit.

Das meint Ihre

*Pfarrerin Birgit Lusche*



### Zumindest eine Schwalbe

## ► Neue Zeiten für Migration und Integration?

Immer noch das Thema Nummer 1 bei uns und in anderen europäischen Ländern sind die Bereiche „Migration“ und „Integration“. Ich weiß, vieles ist noch sehr verbesserungswürdig. Aber in der letzten Zeit hat sich doch etwas getan auf der politischen und wirtschaftlichen Bühne Österreichs.

Die neu zusammengesetzte österreichische Bundesregierung hat einen Staatssekretär für Integration. Auch wenn einige der Meinung sind, die Ansiedlung hätte besser bei einem anderen Ressort erfolgen sollen, so ist doch der Notwendigkeit, dem Thema mehr Priorität einzuräumen, Rechnung getragen.

Bei der diesjährigen Jahrestagung einer großen österreichischen Bank und Firmengruppe standen nicht die Bilanzen und Zahlen im Mittelpunkt, sondern das Thema „Integration“. Vielfalt leben, war das Motto, Offenheit und Toleranz wurden von Spitzenbankern eingefordert, als Ziel ausgegeben, dass Menschen aufeinander zugehen und miteinander reden. Respekt voreinander und das Zulassen der jeweiligen Identität waren weitere wichtige Worte des Treffens der Manager und Unternehmer.

Migranten sind als Arbeitskräfte und Kunden geschätzt, was die Einrichtung von Ethno-Bankfilialen zeigt. Ein vom Unternehmen eigens gegründeter Verein kümmert sich um integrative Maßnahmen, vor allem auf dem Gebiet der Weiterbildung.

Mich stimmen diese Beispiele positiv. Mag sein, dass auch wirtschaftliche Überlegungen dafür mitbestimmend waren, aber für mich sind es doch Töne, die so in den vergangenen Jahren meist nur in den Kirchen und ihnen nahestehenden Einrichtungen zu hören waren.

Nicht zusperren und ausgrenzen. Offen und einladend sein. Den Weg bereiten, Steine wegräumen, Zeichen setzen für das Miteinander der Menschen aller Kontinente und Hautfarben. Das entspricht der Vision Gottes vom Zusammenleben der Menschen.

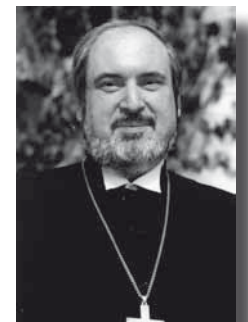
Wenn immer mehr Menschen und gesellschaftlich relevante Gruppen diesen anderen Blickwinkel im Umgang der Menschen miteinander einnehmen, dann bin ich überzeugt, dass es für das ganze Land und für alle bei uns lebenden Menschen von Vorteil sein wird.

Dort, wo Begegnung stattfindet, dort ereignet sich Leben. Und warum sollte nicht Österreich ein Beispiel für die Verständigung und für das Miteinander der Menschen werden?

Natürlich, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, aber vielleicht kündigt sie ihn an, das wünscht sich jedenfalls

Ihr

*Superintendent Paul Weiland*



# ► Evangelische Kirche und Demokratie

Ulrich H.J. Körtner

**Innerkirchliche Demokratie gilt als Markenzeichen protestantischer Identität. Gemäß dem Priestertum aller Getauften gibt es keinen Unterschied zwischen Laien und ordinierten Pfarrern. Die Gemeinden und die Gesamtkirche werden von Ordinierten und Nichtordinierten gemeinsam geleitet. Männer und Frauen sind auf allen Ebenen gleichberechtigt. Es gibt die Frauenordination und Frauen in kirchenleitenden Ämtern. Die Organisation der Kirche baut sich demokratisch von der Basis bis zur Kirchenleitung auf. Wir sprechen von der presbyterial-synodalen Grundordnung.**

So grundevangelisch demokratische Strukturen in der Evangelischen Kirche auch sind, handelt es sich bei ihr doch streng genommen nicht um eine Demokratie im politischen Sinne des Wortes. Für den modernen demokratischen Rechtsstaat gilt, dass alle Gewalt und alles Recht vom Volk ausgeht.

Die Kirche aber versteht sich als Volk Gottes, in der Christus das Haupt ist. Sie ist keine menschliche Gründung, sondern eine göttliche Stiftung. Sie bestimmt ihren Zweck nicht selbst, sondern hat ihren Auftrag von Gott: Die Verkündigung des Evangeliums, der guten Nachricht von Jesus Christus, und ein Leben in der Nachfolge Christi. Maßstab aller menschlichen Satzungen und allen Rechts in der Kirche sind das Evangelium von der bedingungslosen Rechtfertigung des Gottlosen und das Gesetz Christi, in dem sich der Wille Gottes und seine Forderungen nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aussprechen. Evangelium und Gesetz zielen auf unsere Freiheit. Diese Freiheit aber gründet in der Bindung an Christus und sein Gebot.

Im Kampf gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft formulierte die

Bekennende Kirche in Deutschland 1934 die Barmer Theologische Erklärung. Auch die Evangelische Kirche A.B. und die Evangelische Kirche H.B. berufen sich heutzutage in der Präambel zur Kirchenverfassung auf Barmen.

Die vierte Barmer These lautet: „Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“ Diese These richtete sich nicht nur gegen das sogenannte „Führerprinzip“ im Dritten Reich, sondern sie hat grundsätzliche Bedeutung. Jede autoritäre Ämterhierarchie ist mit den Grundsätzen der Evangelischen Kirche unvereinbar, wie die Evangelische Kirche H.B. in ihrer Grundsatzerklärung aus dem Jahr 1996 festhält.

## Kein Abklatsch

Die innerkirchliche Demokratie ist nicht einfach ein Abklatsch des demokratischen Staates. Wie aber steht die Evangelische Kirche zum demokratischen Staat? In der Geschichte ist sie – jedenfalls im deutschsprachigen Raum – ja

keineswegs immer als Vorkämpferin der modernen Demokratie aufgetreten, sondern nicht selten als Verfechterin der Monarchie. Das Bündnis von Thron und Altar galt in Österreich und Deutschland bis 1918.

Allerdings gehört die Reformation mit ihrem Eintreten für die Glaubens- und Gewissensfreiheit und der Entwicklung synodaler Strukturen – vor allem in der reformierten Kirche – zu den Wurzeln der modernen Demokratie. Dennoch haben die Evangelischen Kirchen lange gebraucht, bis sie den modernen, säkularen demokratischen Staat innerlich voll bejaht haben.

Dieser Staat ist an kein christliches oder sonstiges religiöses Bekenntnis gebunden. Er kann aber gerade in seiner

Säkularität christlich bejaht werden, weil er die Freiheit des Glaubens und der Gewissen achtet und schützt.

Ihr Verhältnis zur modernen Demokratie hat die Evangelische Kirche A. u. H.B. 2002 in einer Denkschrift dargelegt. Darin heißt es: „Christlicher Glaube bejaht die Demokratie als jene Form des geordneten Zusammenlebens, die der Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit der Menschen am meisten Raum gibt. Der demokratische Staat weiß sich der Menschenwürde und den Menschenrechten verpflichtet, woraus das Gebot politischer und sozialer Gerechtigkeit für alle erfolgt.“

Die Menschenrechte sind einerseits begründungsoffen (also nicht exklusiv aus der christlichen Tradition

## Sigis Sigillum



ableitbar), andererseits aber begründungsbedürftig.

Aus christlicher Sicht lässt sich der Gedanke der Menschenwürde und der Menschenrechte als inhaltliche Konsequenz der biblischen Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen begreifen.“

In einer Stellungnahme zum Gedenkjahr 2005 hat unsere Kirche weiter ausgeführt: „Kirche kann und darf nicht an die Stelle des Staates treten. Dort aber, wo in wichtigen Fragen Orientierung an ethischen Grundwerten erforderlich ist, haben die Kirchen das Recht und die Pflicht, Stellung zu nehmen. So sehen wir es heute als unsere Verpflichtung, für die Rechte derer einzutreten, die verfolgt werden. Denen, die aus Sehnsucht nach einem besseren Leben an unsere Türen klopfen, sind wir Achtung und Respekt vor der unverlierbaren Menschenwürde schuldig. Ihnen allen müssen faire Gelegenheiten gegeben werden, ihre Anliegen vorzubringen und für ihren Lebensunterhalt zu sorgen.“

#### *Konvergenz in Grundwerten*

Die Kirche steht nicht nur als Institution dem Staat gegenüber – schließlich ist sie in Österreich eine Körperschaft des öffentlichen Rechts –, sondern sie muss sich heute auch als Teil der Zivilgesellschaft begreifen. Man denke hierbei insbesondere an die Arbeit der Diakonie und das Engagement der Kirche für Flüchtlinge und sozial Schwache, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Denkschrift von 2002 führt dazu aus, dass die moderne Zivilgesellschaft weder mit der Demokratie noch mit der Gesellschaft im Allgemeinen gleichzusetzen ist, sondern ein bestimmtes Element von Demokratie meint.

Die Zivilgesellschaft ist eine konkrete Weise des Zusammenwirkens und der Selbstbestimmung ihrer Mitglieder in Angelegenheiten, die alle betreffen. Hierbei geht es um die Freiheitsrechte, die politischen Teilhaberechte und die sozialen Rechte aller Bürgerinnen und Bürger.

Die moderne Demokratie westlicher Prägung ist nicht deshalb zu bejahen, weil es sich um eine „christliche Staatsform“ handelt. Sie ist ja weltanschaulich neutral, wenngleich sie von geistigen Voraussetzungen lebt, die sie selbst nicht schaffen und nicht garantieren kann.

Gleichwohl ist die positive Beziehung der Kirchen zum demokratischen Staat mehr als äußerlicher Natur, weil es Konvergenzen zwischen den Grundwerten des Staates und den theologischen und ethischen Überzeugungen des christlichen Glaubens gibt. Wenn sich also auch keine nahtlose Übereinstimmung behaupten lässt, so bestehen doch weitreichende Konvergenzen zwischen christlichem Menschenbild und moderner Demokratie.



O. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich H.J. Körtner, ist seit 1992 Ordinarius für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Seine Forschungsschwerpunkte sind Fundamentalthologie und Hermeneutik, Medizinische Ethik und Diakonie, Ökumenische Theologie und Eschatologie. 2001 wurde er als „Wissenschaftler des Jahres“ ausgezeichnet.

## ► „Wertschätzung ist das Um und Auf“ Erna Moder im Gespräch mit Astrid Schweighofer



**Sie sitzen in den Presbyterien und den Gemeindevertretungen, sie fungieren als Lektoren, leisten Kinder-, Jugend- und Seniorenarbeit und organisieren alljährlich unzählige Feste und Feiern – die rund 20 000 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Evangelischen Kirche Österreichs. Ohne ihren unermüdlichen Einsatz würden viele Aufgabenbereiche in der Kirche brach liegen. Zum „Jahr des Ehrenamtes“ 2011 gibt die niederösterreichische Superintendentialkuratorin Erna Moder Einblicke in die Welt des Ehrenamtes.**

*Sie sind seit mehr als 30 Jahren ehrenamtlich aktiv. Was hat Sie zur Mitarbeit motiviert?*

Wie bei vielen Ehrenamtlichen hat auch bei mir die Glaubensüberzeugung eine Rolle gespielt. Ich wollte in meiner Gemeinde Mödling und an der Gemeinde Christi mitarbeiten und bin

dann auch schnell hineingewachsen in die verschiedensten Bereiche. Nach und nach sind immer mehr „Ämter!“, wie man so sagt, hinzugekommen.

*Heute engagieren Sie sich stark im diakonischen Bereich.*

Die ARGE-Diakonie, die wir vor acht

Jahren gegründet haben, ist mir ein großes Anliegen. Wir wollen Gemeinden in diakonischen Fragen beraten, motivieren und aktivieren – etwa im Bereich der Besuchsdienste oder beim Thema „pflegende Angehörige“.

*Sie sind zweifache Mutter und waren lange berufstätig. Lassen sich Ehrenamt, Familie und Beruf vereinbaren?*

Mein Mann und ich waren selbstständig, das war einer der Gründe, warum ich mich überhaupt so engagieren konnte. Was das Familiäre betrifft, hatte ich Glück: Mein Mann war auf derselben Linie, und die Kinder sind in die Jugendgruppe gegangen. Es kommt eben immer darauf an, wie weit man die Familie mit einbeziehen kann. Da muss wohl jeder seinen eigenen Weg finden.

*Was ist das Schöne am Ehrenamt?*

Für mich ist es das Gefühl, gebraucht zu werden, zu wissen, ich kann was einbringen, es gibt Menschen, denen ich helfen kann, für die ich da sein kann. Das ist eine ganz große Genugtuung, die auch das Selbstwertgefühl steigert und unheimlich motivierend wirkt. Und was noch hinzukommt: Jede neue Aufgabe ist eine Herausforderung, im Laufe derer man Stärken an sich feststellt, von denen man gar nichts wusste. Das empfinde ich als sehr positiv.

*Wird das Ehrenamt ausreichend wertgeschätzt?*

Unbezahlte Arbeit wird von den Hauptamtlichen leider oft nicht so hoch geschätzt wie bezahlte Arbeit. Und das, obwohl wir in vielen Bereichen,

etwa beim Kirchenbeitrag oder im Bauausschuss meist Fachleute haben. Die Wertschätzung ist aber einer der Grundpfeiler der Zusammenarbeit in den Gemeinden. Wo die wertschätzende Kommunikation zwischen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern nicht funktioniert, wo Ehrenamtliche nicht sagen können, wo sie Probleme haben, wo sie sich vernachlässigt oder ungerecht behandelt fühlen, wird auch die Zusammenarbeit nicht lange gut gehen.

*Und sich die Ehrenamtlichen womöglich überfordert fühlen?*

Das ist überhaupt ein ganz großes Kapitel. In vielen Gemeinden und auf allen Ebenen gibt es Menschen, die einfach nicht „Nein“ sagen können oder sich auch selbst überschätzen. Solche Leute sind natürlich super: man weiß, wenn alle Stricke reißen, ist jemand da, der die Arbeit macht. Allerdings ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Überforderung eintritt. Hauptamtliche sollten hier durch ein Gespräch korrigierend eingreifen, um Überlastung und Überforderung zu verhindern.

*Welche Verbindlichkeiten stecken hinter dem Ehrenamt?*

Hier geht es um eine Gratwanderung. Früher war es so, dass man ein Amt ein Leben lang ausgeführt hat. Heute überlegen wir immer wieder, Ehrenämter mit Zeitablauf zu empfehlen. Wenn jemand kommt und sagt, ich weiß nicht, wie lange ich das machen möchte, dann schlagen wir vor, es einmal ein Jahr zu versuchen. Es soll ja schließlich kein „Muss“ werden. Gerade bei jungen Leuten, die oft nur wenig Zeit haben, wäre das ein guter Weg. Ein gewisses Pflichtbewusstsein sollte man von

den Ehrenamtlichen natürlich schon erwarten können. Auch hier gilt wieder: Der Grundpfeiler ist das gemeinsame Gespräch.



*Wohl auch, um Konflikte zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen zu vermeiden.*

Eifersüchteleien und kleine Machtkämpfe kommen schon vor – etwa in der Art: „Sonst wissen sie es immer besser, und wenn man sie wirklich braucht, sind sie nicht da“. Dabei sollte es klar sein, dass Ehrenamtliche nicht immer Zeit haben. Ich habe auch schon gehört, dass manche Hauptamtliche Angst haben, nicht mehr gebraucht zu werden, weil die Ehrenamtlichen so viel machen. Laut einer Umfrage bei einem evangelischen Kirchentag in Deutschland sind viele der Meinung, Hauptamtliche sollten mindestens ein Jahr ehrenamtlich tätig sein, bevor sie ihr Amt antreten. Ich muss zugeben, das hat mir gefallen.

*Stichwort Qualifikation: Wer darf ins Ehrenamt?*

Der Bereich des Ehrenamtes ist ein so weites Feld, dass jeder seinen Platz und jeder die Aufgabe finden kann, die ihm Spaß macht. Ich habe Gemeinden erlebt, wo Akademiker am liebsten

in der Küche abgewaschen haben, weil sie dort so gute Gespräche führen konnten. Qualifikation ist natürlich ein großes Thema. Die Kirche bietet deshalb regelmäßig Kurse zur Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.

*Wie schaut es mit dem Nachwuchs im Ehrenamt aus?*

Hier möchte ich vorausschicken: in Österreich sind zwischen 45 und 50 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahren ehrenamtlich tätig. Die Kirche hat mit enormer Konkurrenz zu kämpfen – etwa Feuerwehr oder Rotes Kreuz. Wir sind also ständig auf der Suche nach Ehrenamtlichen. Tendenziell engagieren sich eher ältere Menschen, vorwiegend Frauen. Die Kirche will natürlich verjüngen, das steht in allen Papieren. Ich denke allerdings, dass man auch einen starken Akzent auf die Jungpensionistinnen und -pensionisten legen sollte, also auf die Gruppe der 55 bis 65-jährigen. Und was die Jungen betrifft, so halte ich Modelle einer punktuellen Mitarbeit für sinnvoll.

*Die Evangelische Kirche und die Europäische Union haben das Jahr 2011 zum „Jahr des Ehrenamtes“ erklärt. Wozu braucht es ein solches Jahr?*

Mit dem „Jahr des Ehrenamtes“ will die Kirche allen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern im Rahmen diverser Veranstaltungen einmal ganz offiziell „Danke“ sagen, ihnen auch zeigen, wie wichtig sie sind. Vielen ist das ja gar nicht wirklich bewusst. Dass das Jahr des Ehrenamtes in der Kirche mit jenem in der Europäischen Union zusammenfällt, ist ein Zufall.

## ► Architektur wie Schiffe: Martin Luther-Kirche in Hainburg

Astrid Schweighofer

Mehr als 350 Menschen haben am 30. April 2011 bei „evangelischem Wetter“ in der Kirche, vor der Kirche und über eine große Leinwand im Turnsaal der benachbarten Schule am Gottesdienst zur Einweihung der Martin Luther-Kirche in Hainburg an der Donau teilgenommen. Die Pläne stammen von Architekt Wolf D. Prix vom Architekturbüro Coop-Himmelb(I)au, der unter anderem die BMW-Welt in München und das Gebäude der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main gebaut hat.



Die neue Martin Luther-Kirche steht mitten im Zentrum der historischen Stadt Hainburg, dort, wo sich vom 13. bis zum 17. Jahrhundert die Martinskirche befand. Auf den ersten Blick besticht das 28 Tonnen schwere, in einer Werft bei Stralsund gefertigte Stahldach, das von drei Lichteinlassöffnungen geprägt ist und in seiner Form an ein Schiff

erinnert. Kein Zufall, wie Architekt Wolf D. Prix betont. Er hat sich beim Entwurf der Kirche von der Schiffsarchitektur des schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusier inspirieren lassen.

Konkretes Vorbild war ihm einer seiner Lieblingsbauten, nämlich die in den 1950er Jahren entstandene Kapelle des Klosters Sainte-Marie-de-la-Tourette bei Lyon in Frankreich. „Als ich diese Kapelle zum ersten Mal gesehen habe, wusste ich, wenn das Architektur ist, möchte ich Architekt werden. Wir haben die Idee aufgegriffen und versucht, sie weiter zu entwickeln und neu zu interpretieren“, erklärte Prix.

Der in Hainburg aufgewachsene Architekt hat den Entwurf für die Kirche und den Altar kostenlos zur Verfügung gestellt. Es ist dies der erste Bau in seiner Heimatstadt – und auch sein erster Kirchenbau. Nicht im religiösen, aber im räumlichen Sinn habe ihn diese Aufgabe gereizt: „Gerade heute, in einer relativ schnelllebigen und medial dominierten Zeit sind Räume für Konzentration sehr spannend zu gestalten. Und wenn ich Kirche von der Religion abstrahiere, dann sind es Ruheräume.“

### WÖRTLICH GESAGT

„Am Eck des Grundstücks schwingt sich wie eine elegant verbogene Stimmgabel ein schlanker Glockenturm empor, daneben faltet sich eine Glasfassade rhythmisch den Gehweg entlang, und darüber streckt sich das gewölbte, silbern schimmernde Dach dem Licht entgegen.“

Der Standard, 30.4.2011

Die Kirche ist ein Wunder aus dem Glauben, dem alles möglich ist.

Superintendent Paul Weiland

„Auch wenn die Kirche unter den derzeitigen Projekten zwischen Dänemark und China mit 300 Quadratmetern das kleinste ist, ist es mir zum wichtigsten geworden.“

Architekt Wolf Prix

„Die wunderschöne und moderne Architektur auf historischem Boden zeigt, dass wir in Niederösterreich in unserer Geschichte verwurzelt sind und dennoch weltoffen nach vorne gehen.“

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

„An dieser Kirche wird anschaulich, dass persönlicher Glaube an die Öffentlichkeit drängt.“

Bischof Dr. Michael Bünker

„Die Kirche setzt Maßstäbe für den Kirchenbau der Zukunft.“

Adolf Reichel, Verein der Freunde der Evangelischen Kirche Hainburg/D

„Die neue Kirche ist ein architektonisches Musterstück. Kirche soll eine Stätte sein, wo Menschen von Gott angerührt werden, hinausgehen und zum Segen für andere werden.“

Synodenpräsident Dr. Peter Krömer

„Die kürzlich eingeweihte Martin-Luther-Kirche strahlt auf nur 289 verbauten Quadratmetern viel Widerständiges, ein bisschen Anderes und doch genug Einladendes aus.“

Wiener Zeitung, 4.4.2011

Die Geometrie der Kirche weist eine spirituelle Symbolik auf, die Prix als einen „bewussten Zufall“ interpretiert.



Die Form des Gottesdienstraumes etwa leitet sich von einem riesigen Tisch her. Die gefaltete Glasfassade wirkt wie gewellte Sanddünen, die Falltüren im Kircheninneren, welche Gottesdienstraum, Taufkapelle und Gemeindesaal miteinander verbinden, symbolisieren die christliche Gemeinschaft.

Und nicht zuletzt verweisen die drei Öffnungen im Dach, die das Licht nach innen leiten und damit dem Raum eine besondere Atmosphäre verleihen, auf die göttliche Trinität. Prix hat sich beim Entwurf des Daches am geschwungenen Dach des hinter der Kirche befindlichen mittelalterlichen Karners orientiert. „Wir haben diese Geometrie mittels Computer weiterentwickelt und zu einer zeitgemäßen Form gebracht“, so der Architekt.

Die Glasfassade des Kirchenbaus mit ihrem großen, erleuchteten Kreuz soll die Offenheit und Transparenz der Kirche symbolisieren, gleichzeitig wird die Intimität des Sakralraumes durch eine Wand aus Holz, die sich unmittelbar hinter der Fassade befindet, gewahrt.

Ein besonderer Blickfang ist der schlanke, elegant geschwungene Glockenturm neben der Martin Luther-Kirche, der in Form einer riesigen Schlinge weithin sichtbar in die Höhe ragt. „Dass er so hoch werden soll, war ein Wunsch des Auftraggebers“.



Altar und Kanzel nehmen Elemente des Kirchenraumes auf. So spiegelt der Altar die trinitarischen Lichtöffnungen des Daches. Die große Öffnung im unteren Teil symbolisiert das leere Grab und stellt damit zusammen mit dem dahinterstehenden Kreuz der Holzwand die christlichen Hauptthemen Kreuzigung und Auferstehung dar. Geschaffen wurde damit eine neue Form des Kanzelaltars.



Dass die Weihe einer Kirche, noch dazu einer schon vor ihrer Fertigstellung so berühmten Kirche, nichts Alltägliches ist, das bewies auch die hohe Zahl der

Ehrengäste, die das Ereignis der Einweihung persönlich miterleben wollte.

Die Kirche in Hainburg setzt einen weiteren Schwerpunkt in den vielen beachtlichen evangelischen Kirchenbauten in Niederösterreich. Sie gesehen zu haben, ist einfach ein „Muss“.



Hainburg ist Teil der evangelischen Pfarrgemeinde Bruck an der Leitha – Hainburg an der Donau. Zur Pfarrgemeinde gehören rund 1600 Mitglieder, etwas 500 davon leben in der Region Hainburg.

(Für Besichtigungen kontaktieren Sie:  
Fam. Adolf und Helga Reichel,  
0664 / 916 10 38,  
E-Mail: [adolf.reichel@aon.at](mailto:adolf.reichel@aon.at))

## ► „Dankbarkeit? Nein, Ehrensache!“ Seelsorge hinter Gittern

Andrea Burchhart

**„Dieses Geräusch. Wenn tonnenschwere Eisentüren ins Schloss fallen. Klack. Wenn hinter einem die Gitter verschlossen werden. Das ist das Schlimmste. Da bekommt man ein Gefühl vom Eingesperrt sein.“ Für Dr. Eveline Zehetmayer gehört das Geräusch seit fünf Jahren zum Alltag. Drei- bis viermal im Monat besucht sie die Justizanstalt in Sonnberg (Bezirk Hollabrunn), arbeitet ehrenamtlich als Gefängnisseelsorgerin der Evangelischen Kirche. Immer mit dabei: Mag. Ingrid Oblak. Die beiden Frauen gehören zu einem sehr, sehr kleinen Kreis, der diesen Dienst in Österreich ehrenamtlich macht (machen kann).**

„Die Gefängnisseelsorge ist ein sehr heikles Gebiet, die Besuchsdienste kann nicht jeder leisten. Die beiden Frauen haben von ihren Ausbildungen her die besten Voraussetzungen mitgebracht und sind starke Persönlichkeiten.“ Ein Helfersyndrom reiche hier nämlich auf keinen Fall. „Es braucht Leute, die gelernt haben, sich abzugrenzen, die mit dieser Situation umgehen können“, so Gefängnispfarrer Arno Preis.

Im Gefängnis kämen mehr Fragen auf, als Justiz oder Polizei beantworten kann. Scheitern und Versagen, Schuld und Scham, das Fehlen jeder Perspektive bei „Lebenslänglichen“ oder Menschen im Maßnahmenvollzug - für die damit verbundenen Probleme stehe die Gefängnisseelsorge zur Verfügung.

### *Dynamisches Duo in Sonnberg*

Ingrid Oblak ist pensionierte Gymnasialprofessorin und kann als ausgebildete Lektorin Gottesdienste mit den Inhaftierten feiern. Die Gemeinderätin Zehetmayer hat zehn Jahre als Sozialarbeiterin gearbeitet, neben-

bei ein Jus-Studium absolviert, eine Ausbildung zur Kommunikationstrainerin gemacht und das Psychotherapeutische Propädeutikum in der Tasche. Dazu kommt die jahrelange Tätigkeit bei der Beratungs- und Beschwerdestelle des Landes NÖ.

### *Gottesdienst im Häf'n*

Es sind „schwere Jungs“ in Sonnberg. Strafen von 18 Monaten bis zehn Jahre haben die Insassen abzusitzen. Räuber, Vergewaltiger, Kinderschänder. Nicht gerade Menschen, mit denen man sich freiwillig gerne unterhält, möchte man meinen. „Ich habe mich spontan gemeldet, hier zu arbeiten. Unser damals neuer Pfarrer Christian Brost hat in einer Predigt die Besuchsdienste angesprochen und auch vom ‚Häf'n‘ erzählt. Ich hab´ mir gedacht: Das kann ich, da bringe ich mich ein.“

Gemeinsam mit Oblak machte sie die ökumenische Ausbildung, um überhaupt in die Gefängnisseelsorge gehen zu dürfen „Es wurde versucht uns zu



## PUNKT:

„Ketzer“, so das hingeworfene Wort, mit dem mich ein Kollege in der Redaktion von Zeit zu Zeit zu hänseln versucht. Soll er – so etwas Dummes fällt auf ihn zurück. Er meint es tatsächlich nicht ernst, er glaubt vielleicht, ein bisschen ausgefallen oder gar originell zu sein. Aber: Woher hat er das? Hat er das einmal aufgeschnappt oder war dies in seinem einstigen Jugendkreis in seiner katholischen Gemeinde in einem Wiener Randbezirk tatsächlich einmal eine gängige Redewendung? Sei's drum: Mich macht diese Anrede ein klein wenig stolz. Auch wenn sie nur im Scherz verwendet wird, versuche ich, etwas Ernstes, Wahres daraus abzuleiten.

„Wir, die Evangelischen, leben in Österreich in einer Diaspora“, sagte einmal im Gespräch ein Kirchenfunktionär. Mir ist das als Bewohner in Wien bzw. im Wiener Umland nie aufgefallen, aber „draußen“, im Weinviertel etwa, hat das sicher seine Berechtigung. Tatsache ist freilich, dass das Evangelisch-Sein prägt – glaube ich zumindest. Wir sind in vielen Bereichen kritischer, wir sind (hoffe ich) arbeitsamer, sind keine Drückeberger, steuern nicht mit 50-plus die Frühpension an. Warum? Vielleicht doch, weil wir so oft allein unseren Mann stellen mussten, weil es schon prägt, dass man nicht in den Schoß einer allgegenwärtigen Kirche zurück fallen kann. Aber vielleicht ist das heute, da sich so viele Menschen aus der Kirche verabschieden und auch die katholische Kirche schrumpft, bereits überholt.

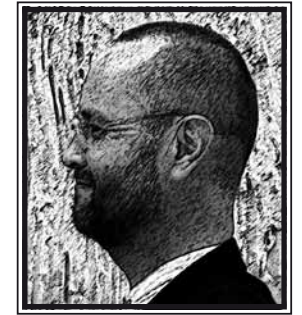
Auch Monika Salzer, die gemeinsam mit Peter Karner das Buch „Evangelisches Wien“ herausgegeben hat, spricht von einer „protestantischen Arbeitsethik“. Jetzt aber droht die Gefahr, dass die von mir skizzierte Theorie kippt. Monika Salzer führt viele namhafte Protestanten an, die in Wien gewirkt haben, von Theophil Hansen und Theodor Billroth bis zu Oskar Werner. Na und? Sollen jetzt die anderen Religionen mit ihren Glaubensbrüdern und -schwestern kommen? Ist es nicht selbstverständlich, dass alle gemeinsam für ihre Kommune und ihren Staat wirken? Noch weniger kann ich mich mit dem Motto meiner Gemeinde anfreunden, das da „Evangelisch in Niederösterreich – Gott sei Dank“ lautet. Da schwingt ein gehöriges Stück Überheblichkeit mit – und diese haben wir, Gott sei Dank, nicht notwendig.

Ich sehe schon, dass ich mich auf eine Gratwanderung begeben habe. Auf der einen Seite führe ich vieles aus meinem Verhalten und jenem meiner mir vertrauten Bekannten auf eine Prägung zurück, die ich unter anderem auch im evangelischen Leben begründet sehe. Zugleich aber weiß ich, dass auch die anderen (die Nicht-Evangelischen) ihre Wurzeln haben. Aber diese kenne ich nicht oder zu wenig.

**Erich Witzmann**

## Sind die Evangelischen etwas Besonderes?

## KONTRA!



Fotos: jae&hh

Evangelische Christen sind Protestanten – und das alles zusammen macht sie schon zu etwas Besonderem. Sie sind nicht orthodox im Sinne der um ihre Rechtgläubigkeit Wissenden, nicht allumfassend, wie es das Katholische behauptet und sich selbst auf das den Erdkreis Umspannende reduziert, sondern speziell: evangelisch, Christ, Protestant.

Das Evangelium steht auf ihrer Visitenkarte: die gute, die frohe Botschaft – ja, die Botschaft vom Sieg! Der berühmte erste Marathonläufer, der die Nachricht von der gewonnenen Schlacht überbringen wollte, konnte aber in den Jubel nicht mehr einstimmen, weil er die Anstrengung seines Triumphlaufs vom Ort der Schlacht in Marathon bis in die Hauptstadt Athen nicht verkraftet hatte. Das war 490 vor Christus, und der Siegläufer ist historisch nicht belegt, aber die Sage von ihm hat sich so weit durchgesetzt, dass bis heute der Marathonlauf zu den herausragenden olympischen Disziplinen zählt. Der Evangelist von Marathon und das Evangelium von Christus weisen Gemeinsamkeiten auf: Tod und Sieg gehören zusammen. Der Bote mit der frohen Nachricht auf den Lippen stirbt – damit die Menschen erlöst und aufrecht gehen können mit dem Selbstbewusstsein des Sieges über Tod und Sklaverei.

Alle Christen aller Konfessionen berufen sich auf Jesus Christus – der evangelische Christ aber ist ein echter Christozentriker: die Rettung verdankt der Mensch einzig und allein Christus. Das Heil findet er im Vertrauen auf die Gnade Gottes, die Schrift – also die frohe Botschaft – und Christus. Keinem seiner Vorläufer, Mitläufer oder Nachläufer werden die Attribute der Erlösung zugestanden: nicht Johannes, nicht Maria, nicht dem Papst, nicht der Kirche – deren Leib die Glieder vieler unzulänglicher Christozentriker sind.

Ihre Unzulänglichkeit macht sie zu Protestanten – zu Leuten, die gegen die Realität der unzulänglichen Welt aufstehen und dagegen protestieren. Aber nicht nur dagegen, sondern auch dafür: sie stehen mit ihrem ganzen Menschen dafür ein, dass Gott dieser Welt nicht einen Tritt verpasst und sie ins All hinausgeschossen hat, sondern dass er sich um jeden Einzelnen sorgt.

Die Herausforderung vom Triptychon „Evangelium – Christ – Protestant“ macht die Evangelischen zu etwas Besonderem. Ob sie tatsächlich so besonders sind, die Evangelischen, zeigt sich dann Tag für Tag, wenn wir einem von ihnen begegnen.

**Hubert Arnim-Ellissen**



vermitteln, wie das System Gefängnis funktioniert“.

Einmal im Monat feiert Zehetmayer jetzt Gottesdienst im ‚Häf‘n. „Es ist was anderes, als draußen in die Kirche zu gehen. Im Gefängnis bin ich beruflich und muss schauen, dass alles rundherum passt.“ Positiv sei, dass man sich nach dem Gottesdienst mit der Predigerin über das Gesagte unterhalten kann. „Das würde ich mir für draußen auch wünschen.“ Seit der Gitarrist verlegt wurde, wird a cappella gesungen. „Wir zwei singen lauthals, und der Rest brummt halt mit.“



**Feiert Gottesdienste hinter den Gefängnismauern – die ehrenamtliche Gefängnisseelsorgerin Ingrid Oblak.**

Einmal im Monat findet außerdem eine offene Gesprächsrunde statt. Die Themen sind vielfältig, kommen darf, wie auch zum Gottesdienst, jeder. Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Glauben sorgen ebenso für Diskussionsstoff wie tages-

aktuelle Geschichten, wie zum Beispiel im Mai die umstrittene Haftunfähigkeit eines verurteilten Pädophilen.

#### *Run auf die Weihnachtskeks*

Am Anfang mussten sich die Damen das Vertrauen der Justizwachebeamten erst erarbeiten. Mittlerweile gehöre man quasi zum Inventar, und als solches darf man auch - die strengen Regeln einhaltend - Bücher, Kleidung, etc. mitbringen. „Wir sind jetzt akzeptiert, das große Tor wird aufgemacht, ohne dass wir uns extra ausweisen müssen. Auch der Rundruf, dass wir da sind - Häftlinge pflegen Termine schon mal zu vergessen - wird anstandslos gemacht. Das war nicht immer so.“

Durchschnittlich kommen fünf Insassen zu den evangelischen Runden. Es gibt Fixstarter und solche, die nur kommen, wenn sie was brauchen. „Auch bei besonderen Anlässen, vor allem wenn es danach eine angekündigte Agape gibt, ist der Ansturm bedeutend größer. Aber gut: Das kennt man ja von draußen auch.“ So schnell könne man gar nicht schauen, werden Osterpinze und Weihnachtskeks verspeist.

Berührungängste kennt Zehetmayer nicht. „Für viele Insassen sind wir der einzige Kontakt, der nicht zur Institution Gefängnis gehört. Wir schenken Vertrauen, wo sonst keines mehr da ist, und bieten Hilfe an für die schwere Zeit. Und: Wir nehmen uns Zeit, hören zu und nehmen jeden an, wie er ist.“ Erwartet wird dafür nichts. „Ich rechne nicht mit Dankbarkeit. Da wäre ich auf dem falschen Dampfer. Viele Häftlinge schwindeln, lügen einem was vor. Jeder neigt dazu, sich besser und schöner zu machen. Das ganz Grausliche erzählen viele nicht.“



**Die Evangelische Pfarrgemeinde Stockerau stellt ein kleines Budget zur Verfügung, mit dem Besorgungen für Häftlinge gemacht werden. superNews Redakteurin Andrea Burchhart begleitete Eveline Zehetmayer beim Schuheinkauf.**

Meistens wissen Zehetmayer und Oblak nicht, wem genau sie gegenüber sitzen, warum die Herren überhaupt hinter Gittern sitzen. Wer mag, spricht darüber. Wer nicht, nicht. Die meisten wissen, dass sie schuldig sind und beschönigen das auch nicht. Einmal konnten die beiden Seelsorgerinnen nicht verstehen, was der nette, intellektuelle Mann, etwa 70 Jahre alt, im Gefängnis verloren hat. Er saß wegen Kindesmissbrauchs. „Der lebende Beweis, dass man nicht rein schauen kann in den Menschen. Aber das zeigt: Es gibt auch ganz Sympathische, trotz aller Kriminalität.“

#### *Ächte die Tat, achte den Menschen*

Resozialisierung sieht Zehetmayer nicht als Aufgabe der Gefängnisseelsorge.

Vielmehr gehe es um die Bewältigung der momentanen Lebenssituationen und dass die Menschen sehen, dass es Leute gibt, die sich um sie kümmern, ohne daraus einen Vorteil zu erzielen. Auch Menschen, die schuldig geworden sind, sollen einen liebenden Gott erfahren dürfen, indem sie Menschen kennen lernen, die an sie glauben - trotz allem.

In den Justizanstalten Stein, Krems, St. Pölten, Göllersdorf, Sonnberg, Korneuburg, Hirtenberg, Wiener Neustadt, Gerasdorf und Schwarzau ist die Evangelische Kirche für Inhaftierte da. Der diakonische Auftrag ist keine Nebensache. Benötigt werden vor allem kleine soziale Unterstützungen und Hilfestellungen.

# Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

## Frauen in voller Fahrt

**Donau. Einen der schönsten Frauentage feierte die Evangelische Frauenarbeit NÖ am 14. Mai 2011 auf und an der Donau.**



Über 100 TeilnehmerInnen waren der Einladung gefolgt.

Wir konnten genießen: eine fachkundige Führung über das evangelische Leben in der Wachau, gute Gespräche mit alten und neuen Bekannten, frische Luft und ein paar Sonnenstrahlen an Deck, ein herrliches Mittagessen auf der Rückfahrt von St. Michael nach Melk.

Im neuen Gemeindezentrum in Melk hatten wir Gelegenheit, uns von der Gastfreundschaft der Melker Frauen zu überzeugen, die mit Wein, Kaffee und Kuchen die große Gästeschar bei Laune hielten. Zum Ausklang des Frauentages feierten wir gemeinsam einen Abendmahlsgottesdienst zum Thema „Wasser und Wein“.

Ute Kolck-Thudt

## Ritter im Lektorentalar

**Waidhofen. Am Palmsonntag 2011 wurden in der Bürgerspitalkirche Waidhofen an der Ybbs gleich fünf Ritter des Johanniterordens in ihren Dienst als Lektoren berufen.**

Die Ernt´ ist groß, die Zahl der Knechte hingegen nicht klein, sondern im Wachsen begriffen. Zu diesem Schluss durfte die mitfeiernde Gemeinde in Waidhofen kommen, deren Reihen am Palmsonntag durch die Mitglieder des Johanniterordens und deren Familien aus ganz Österreich maßgeblich verstärkt wurden.



In das Lektorenamt eingeführt:  
Fünf Ritter des Johanniterordens

Der Anlass zu diesem Festgottesdienst: Dkfm. Hubertus Schulz-Wulkow, Kommendator der Johanniter in Österreich, Herbert Beck, Dr. Michael Schlag, Mag. Roland Proché und Ing. Michael Schmidkunz wurden durch Ordenspfarrer Dr. Martin Bolz, der die Herren auch in ihrer Ausbildung

begleitet hatte, ins Lektorenamt eingeführt. Dr. Bolz wies in seiner Predigt auf die Chance hin, die evangelischer Präsenz in der Region daraus erwächst, dass nun „fünf verantwortungsbewusste Männer, die beruflich mitten im Leben stehen“ die wichtige Aufgabe der Wortverkündigung mittragen.

Gemäß den Satzungen des Ordens, der „das Bekenntnis zu Christus und den Dienst am Nächsten“ als seine genuinsten Aufgaben ansieht, werden die neuen Lektoren im Wesentlichen bei jenen Gottesdiensten zum Einsatz kommen, die unter der Ägide der Johanniter mit der Gemeinde vor Ort gefeiert werden. Die österreichische Kommende des Johanniterordens hat ihr geistliches Zentrum seit drei Jahren in Waidhofen an der Ybbs und betreibt ebendort seit Sommer 2011 auch eine mobile Palliativstation. *skt*

## Redaktionsklausur von superNews in Naßwald

**Naßwald. Die superNews-Redaktion traf sich am 1. und 2. April zu ihrer alljährlichen Klausur beim „Raxkönig“ in Naßwald.**



Neu im Team von superNews: Birgit Zeiss-Brammer (ORF NÖ Redakteurin)...

Erstmals mit dabei: ORF-NÖ-Redakteurin Birgit Zeiss-Brammer, die ab der nächsten Nummer die Rubrik „Super-Vision“ gestalten wird, und Militärseelsorger David Zezula, der den Lesern als Autor der Seite „Militärseelsorge“ bereits bekannt ist.



... und Militärseelsorger David Zezula – trotz Vorbereitungsphase für die Amtsprüfung in bester Laune.

Freitagabend wurde nach einem herrlichen Essen das abgelaufene Arbeitsjahr aufgerollt und alle Hefte kritisch besprochen. Der Samstag stand im Zeichen der Planung für die kommenden vier Nummern.

Als Jahresthema haben sich Herausgeber Superintendent Paul Weiland, Chefin vom Dienst Birgit Lusche und das Redaktionsteam Hubert Arnim-Ellissen, Andrea Burchhart, Sigi Kolck-Thudt, Andreas Lisson und Astrid Schweighofer auf „Kirchen-Bindung: Bindung zur Kirche“ geeinigt. Birgit Schiller war bei der Klausur verhindert, wird aber auch im kommenden Jahr für SuperNews berichten.

Was genau bei den hitzigen Diskussionen heraus gekommen ist, was neu kommen wird, was bleibt, wer die Gast-Autoren, die Interviewpartner

und Reportage-Ziele sind, lesen Sie in den nächsten Ausgaben von **super-News**. Nur so viel sei verraten: Es wird ganz schön emotional, politisch, spirituell und kulturell. *ab*

## Ökumenischer Stadtkreuzweg

**Gloggnitz. „Die Passion Jesu ist ein Geschehen, das uns zutiefst berühren will. Wir Christen erinnern uns, lassen uns bewegen. Und wir zeigen Flagge.“**

Mit diesen Worten eröffnete Pfarrer Andreas Lisson gemeinsam mit seinem römisch-katholischen Amtskollegen Ernst Pankl den 21. Ökumenischen Stadtkreuzweg in Gloggnitz. Alljährlich am Freitagabend vorm Palmsonntag gedenken Christen aller Konfessionen in der „Stadt in den Bergen“ des letzten Leidensweges Jesu.



**Gloggnitzer Konfirmanden führen mit dem Kreuz den Stadtkreuzweg an**

In den sieben klassischen Kreuzwegstationen auf dem Weg vom Landespensionistenheim zur katholischen bzw. evangelischen Kirche rufen Gruppen aus den beiden Gloggnitzer Pfarrgemeinden das Geschehen von einst in Erinnerung und versuchen, thematisch einen aktuellen Bezug herzustellen.

Der Weg der ca. 100 Teilnehmer führt bei jedem Wetter über einen Kilometer durch die Innenstadt. *al*



*Der weise  
Abraxas meint:*

*Lege in deine Stimme  
das ganze Gewicht. Eine  
Minderheit ist machtlos,  
wenn sie sich der Mehrheit  
anpasst; sie ist dann noch  
nicht einmal eine Minderheit;  
unwiderstehlich aber ist sie,  
wenn sie ihr ganzes Gewicht  
einsetzt.*

*H.D.Thoreau, Über die Pflicht zum  
Ungehorsam gegen den Staat*

## ► Einmalig in Niederösterreich Die neue Gemeinde Mistelbach – Laa an der Thaya

*Birgit Schiller*

**Mütter und Töchter gibt es viele in der evangelischen Kirche in Niederösterreich. Einmalig in unserem Bundesland ist die Konstellation in der jüngsten Gemeinde Niederösterreichs, in Mistelbach - Laa an der Thaya. Hier gibt es eine Muttergemeinde und eine Tochtergemeinde, die selbstbewusst und eigenständig sind. Das hängt wohl auch damit zusammen, dass die Tochter früher die Mutter war und umgekehrt. Der Tausch geschah in den 60er Jahren aus praktischen Gründen. Die Bezirksstadt Mistelbach hatte einfach die bessere Infrastruktur und Verkehrsanbindung an Wien. Außerdem liegt sie im Zentrum der 1600m<sup>2</sup> großen Diasporagemeinde.**

„In Laa sind sie eher Vereinsmensen, und Mistelbach ist ein bisserl mehr Stadt“, sieht Monika Keintzel, Kuratorin von Mistelbach einen Hauptunterschied zwischen den „Verwandten“, betont aber gleichzeitig das gute Verhältnis zueinander. Jeder Gemeindeteil habe eben seine ganz eigene Art.

Evangelische gab es bald nach der Reformation auch in Mistelbach. Die Gründung einer protestantischen Landschaftsschule 1584 zeugt davon. Hundert Jahre später war das evangelische Leben durch die Gegenreformation verschwunden. 1929 wurde Heinrich Liptak ans Bezirksgericht Laa versetzt. Sofort begann er, die wenigen Evangelischen, die wieder ins nördliche Weinviertel gezogen waren, zu sammeln. Bereits im April des Jahres konstituierte sich die Predigtstation Laa a. d. Thaya mit vierzig Mitgliedern, betreut von Korneuburg aus.

Heinrich Liptak hatte größere Ziele, gründete den Kirchenbauverein Laa und schaffte es, Laa zur Filialgemeinde zu machen, suchte einen ständigen Vikar und konnte, nach nur achtmonatiger Bauzeit, am 4. Oktober 1936

sein Lebenswerk, die Christuskirche, als Erster betreten. Das 75-Jahr-Jubiläum wird heuer am 23. Juli 2011, um 15 Uhr gefeiert werden.



**Die Christuskirche in Laa feiert heuer ihr 75jähriges Bestehen.**

1940 wurde die Filialgemeinde selbstständig und um das Gebiet des Gerichtsbezirks Mistelbach vergrößert.

Hier ließen sich nach dem Krieg viele Siebenbürger nieder. Heute gehören rund 970 Evangelische zur Gemeinde, die seit bald zwei Jahren vakant ist.

„Wir renovieren schon ewig das Pfarrhaus“, sagt Kuratorin Keintzel. „Das kostet viel Kraft, gibt aber auch ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl.“ So werden unter anderem die alten Fenster ausgetauscht, die Fußböden abgeschliffen und die Türen gewechselt. Das sei eine große Herausforderung, so die Kuratorin, aber sie hoffe, dass die Pfarrhausrenovierung seitens der Gemeindeglieder gut unterstützt werden wird.



**Die Elisabeth-Kirche in Mistelbach. Im nahe liegenden Pfarrhaus wird kräftig renoviert. Die Gemeinde hofft auf eine Neubesetzung der Pfarrstelle.**

Vom neuen Pfarrer erhofft sie sich, dass er die Jugend ansprechen kann, die guten ökumenischen Beziehungen aufrechterhält und das evangelische

Profil in der Stadt schärft. Den erfolgreichen Flohmarkt meistert der Frauenkreis auch ohne Pfarrer. Und die Lektorinnen machen Mut auf einen schwungvollen Neustart.



**Ein Gottesdienst im Freien für die Kinder**

Ein junger Lektor ist auch in Laa in Ausbildung, und die kommende Gemeindevertretungswahl wird neue Mitarbeiter bringen. Die Gottesdienste werden in der Muttergemeinde Mistelbach jeden 1. und 3. Sonntag in der Elisabethkirche gefeiert, in der Tochtergemeinde jeden 2. und 4. Sonntag in der Christuskirche

„Im Moment sind wir ganz mit der Kandidatensuche beschäftigt“, sagt Karl Plosky, Kurator von Laa, der es schwierig findet, sich ohne Pfarrer über Wasser zu halten. Die steigende Zahl der Taufen stimmt ihn trotzdem optimistisch. Voller Elan arbeitet er sich in EGON ein, dem Verwaltungsprogramm der Evangelischen Kirche. Bis auf die Matrikenführung verwaltet sich die Tochtergemeinde selbst. Dabei unterstützt eine Sekretärin, die ebenso wie die Organisten zwischen Laa und Mistelbach geteilt werden, wie es sich unter guten Verwandten gehört.

## ►Niemand predigt ungestraft!



**Der 51-jährige Michael Chalupka koordiniert als Direktor der Diakonie Österreich das ehrenamtliche diakonische Engagement evangelischer Christen.**

„Je mehr die Kirche aneckt, desto treuer! In perfekter Harmonie mit der Öffentlichkeit zu leben, ist für die Kirche gefährlich“, meint Michael Chalupka und erinnert an Kirchen in kommunistischen Ländern: dort, wo die Kirche sich arrangiert hat, ist sie heute leer – wo sie wach und widerständig war, dort lebt sie auch heute. Die christlichen Kirchen in Österreich werden mittlerweile wahrgenommen, wenn sie für Skandale sorgen oder dort aushelfen, wo der Politiker versagt und der Bürger sich versteckt. Taugt Kirche nur noch als soziales Feigenblatt? „Ja, wir sind Ferment, aber wir werden auch ausgenutzt“, räumt Chalupka ein: „Wir dürfen uns nichts drauf einbilden, wenn wir irgendwo in der ersten Reihe sitzen“, so lange sei es noch nicht her, dass evangelische Christen ausgegrenzt und diskriminiert waren – so wie heute jene Menschen, für die Diakonie sich einsetzt.

Leben wir heute nicht in einer Zeit, wo Ethik verwechselt wird mit Interessen? Das wirtschaftliche Interesse der christlichen Kirchen spezialisiert sich eben auf soziales Engagement, vermarktet das Mitgefühl und schlägt daraus Kapital – andere Firmen verfolgen andere Interessen mit anderen Mitteln. Ethisch ist dann alles, was den eigenen Interessen dient. Da widerspricht Michael Chalupka:

„Im Neusprech heißt das: USP – ein UNIQUE SELLING POINT! Also: hier gibt es eine Institution, die nicht nur ihre eigenen Interessen vertritt, sondern die Kirche hat etwas, was für die gesamte Welt sinnvoll ist und eine Basis gibt für das Zusammenleben aller Menschen.“

Das Schwierige daran ist, dass es zum Wesen jeder Institution gehört, die eigenen Interessen vor alles andere zu stellen – das Einzige, was davor schützt, ist, sagt Chalupka, „der Grund unseres Glaubens, das Evangelium. Unser Fundament ist ein Dokument – eben das Evangelium – das Institutionen gegenüber kritisch ist und permanent jede Institution sprengt.“ Der große Theologe Helmuth Gollwitzer, der übrigens nach dem Zweiten Weltkrieg in Niederösterreich beim Fürsten Reuss Hauslehrer gewesen war, hat gesagt: „Niemand kann das Evangelium ungestraft predigen!“ Gollwitzer hat damit die Kirche in Südafrika gemeint, die das Evangelium gepredigt und die Apartheidspolitik unterstützt und ihr Interesse als weiße Kirche theologisch zu untermauern versucht hat. Da sprengt das Evangelium die Institution. Das Evangelium hat die Kraft zu sprengen – das bewahrt die Christen vor Nabelschau und Egoismus.

hae

## ► Wer dient denn wem?

Militärseelsorger David Zezula

**Wer möchte jemandes Untertan sein? Der Gedanke, anderen dienen zu müssen, ist heutzutage wohl noch genau so unangenehm wie eh und je. Menschen haben Würde, wie auch das gesunde Bedürfnis, dass diese anerkannt wird. Im täglichen Miteinander ist die eigene Würde der Gefahr ausgesetzt, dass sie von anderen missachtet wird.**



Egal ob in bester Gesellschaft – beim Ehrenamt in der Kirche, beim Zivildienst, bei Lehrlingen oder Praktikanten, bei der Arbeit oder damals bei den Jüngern Jesu – die einen stehen den anderen zu Diensten.

Überall gibt es unsichtbare Rangabzeichen in den Köpfen, die den zwischenmenschlichen Umgang miteinander prägen. Nicht nur über Sprache, Kleidung, Haus, Wohnung, Auto, Handy oder soziale Stellung, sondern auch am Bildungsstand wird schnell ersichtlich, wer wem etwas zu sagen hat.

Es ist nicht verwunderlich, dass auch unter den Jüngern Jesu ein Rangstreit entstand, in dem ausgefochten wurde, wer der Bedeutendere und der Größere unter ihnen sei. Jesus durchbricht dieses Denken und spricht mit seinen Nachfolgern Klartext: „Wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein!“ Mk 10, 46

Dieser Satz ist leicht zu verstehen, aber schwierig anzuwenden. Darum belässt es Jesus nicht beim Reden, sondern zeigt vor, was er meint. Jesus wäscht die Füße der zwölf Jünger – auch die von Judas, der ihn später verrät. In dienender Haltung durchkreuzt Jesus den Teufelskreis von Eifersucht, Neid, Hass und Vergeltung.

Im Heer wie in der Kirchengemeinde ist es notwendig, dass es Menschen gibt, die das System am Laufen halten. Ohne die, die dienen, steht der Laden. Dabei ist es gut, dass nicht jeder im Rampenlicht – an vorderster Front – steht. Es braucht Leute für die vielen kleinen und großen Handgriffe: Sie sind die wahren Helden. Die wirkliche Größe der Menschen zeigt sich im Dienen!

Wer zum Dienen verpflichtet wurde oder sich irgendwann mal selbst verpflichtet hat, wird in seinem Dienst herausfordernde Situationen erleben. Auch die eigene Einstellung zum Dienst bestimmt, ob die Arbeit demütigend ist, oder ob sie die wahre Größe und Würde des Menschen zum Glänzen bringt. Es ist möglich mit Widerwillen und Argwohn zu dienen, aber auch in Ehre, Dankbarkeit und Hochachtung.

Dienen wir nicht auch uns selbst, wenn wir mit Freude unseren Nächsten oder der Gesellschaft dienen? Dass Geben seliger als Nehmen ist, wird eben erst dann nachvollziehbar, wenn man es er- und gelebt hat.

*„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“*

Mk 10, 45

## ► Wer sagt, was gut und was böse ist Ein philosophischer Blick auf ein ewiges Thema

Rezension von Birgit Schiller

Eine kritische Anmerkung zumindest würde ein Deutschlehrer unter das Buch des Philosophieprofessors Peter Kampits schreiben: Der Titel gibt nicht ganz den Inhalt wieder. Es ist keine völlige Themenverfehlung, doch Peter Kampits beschäftigt sich weniger mit den Instanzen, die festlegen, was gut und böse ist. Seine zentrale Frage ist die, die die Menschheit schon immer beschäftigt: Woher kommt das Böse? Ist es eine eigenständige Macht, Gegenspieler eines gütigen gnädigen Gottes – der damit allerdings seine Allmacht verliert – oder ist es nur eine notwendige Folge der Arterhaltung, wie manche Verhaltensforscher nahelegen? Kann der Mensch sich überhaupt entscheiden zwischen gut und böse, oder ist er, wie die moderne Hirnforschung folgert, ganz von neuronalen Schaltungen festgelegt, über die er nicht bestimmen kann? Und hat nicht Luther ähnlich gedacht, als er das Bild prägte vom Menschen, der entweder von Gott oder vom Teufel geritten wird?

Peter Kampits, der auch Vorsitzender des Wiener Beirats für Bio- und Medizinethik ist, nähert sich dem Thema gut und böse von vielen Seiten. Philosophische Lösungsansätze nehmen einen breiten Raum ein, doch auch Religion und Theologie, Literatur und Naturwissenschaft, Psychoanalyse und Genetik kommen zu Wort. Überraschend treten Hänsel und Gretel auf – im Zusammenhang durchaus berechtigt. Das ganz banale Böse hat ebenso seinen Platz wie die Frage nach dem freien Willen und den Gefühlen, die unsere Entscheidungen bestimmen.

Ganz aktuell beleuchtete Peter Kampits das Böse in der Marktwirtschaft, bevor er sich der bösen Frau zuwendet. Besonders beschäftigt den Dekan der philosophischen Fakultät Wien das Zusammenspiel zwischen gut und böse, „weil es ohne das Böse kein Gutes geben kann und ohne das Gute kein Böses.“ Die Fülle an Informationen wird in vierundvierzig in sich geschlossenen Aufsätzen gebündelt, die doch einen übergreifenden Bogen bilden.

Schade ist, dass es kein Sach- und Personenregister gibt, um dieses lesenswerte Buch auch als Nachschlagewerk nutzen zu können. Interessant ist das Buch auch für den Oberstufenunterricht, denn es ist auch für Philosophieanfänger gut verständlich geschrieben.



Peter Kampits:  
Wer sagt, was gut und was böse ist?  
Eine philosophische Reise,  
Ueberreuter Verlag, Wien 2011  
ISBN 978-3-8000-7476-1

# ► auch das noch!

Hierarchie – das sollte die heilige Ordnung in dieser Welt sein. Also, wenn wir die politische Menschengeschichte anschauen, dann war's doch meist eine An(hier)archie, eine unheilige Ordnung, die die Mächtigen errichtet haben.

Autorität beruht auf transzendenter Sendung, sachlicher Kompetenz oder diktatorischer Gewalt. Priesterlicher Anspruch und antidemokratische Selbstherrlichkeit haben ausgedient – sachliche Kompetenz zeigt sich im Gespräch und in Argumenten. Wo diese fehlen, fehlt auch die Autorität und verkommt zur Präpotenz.

Die Geschichte zeigt: die Behauptung transzendenter Sendung wurde oft mit diktatorischer Gewalt durchgesetzt. Kaiser, Könige, Päpste – sie haben sich auf Gott berufen und daraus das Recht abgeleitet, Menschen zu unterdrücken, zu diskriminieren, zu foltern, auszubeuten, zu töten. Die Idee von Gott wurde missbraucht zur Legitimation der eigenen Macht.

Der Mensch hat Gott in Misskredit gebracht: hinter jedem Krieg lässt sich ein Kriegstreiber dingfest machen, der im Namen Gottes zur Schlacht gerufen hat – schon lang vor den mittelalterlichen Kreuzzügen bis zu George Bush, der auch noch meinte, zum Heiligen Krieg gegen Saddam aufrufen zu müssen, und zu Gaddafi, der in der internationalen Allianz gegen seine Gewaltherrschaft in Libyen auch noch die mittelalterliche Attitüde vom Kampf zwischen Muslimen und Christen strapazierte. Sobald die Politik

religiöse Emotionen bemüht, ortet der wachsame Bürger Manipulation.

Menschen, die über andere Macht ausüben wollen, indem sie sich auf Gottes Sendung berufen, sind gefährlich. Die Augen verdrehen, die Arme weit öffnen und den Himmlischen anrufen, verleiht noch nicht Weisheit und Vision. Die Weihe im Reisegepäck ersetzt nicht Lebenserfahrung, und die Berufung auf biblisch begündete Vormachtpositionen – wie Vatersein oder Herr im Haus – verschafft nicht das Recht, andere Menschen zu verbiegen und zu beugen.

Die Hierarchie – die heilige Ordnung – ist dem Heiligen vorbehalten und der hält sich zurück, in die irdische Unordnung einzugreifen. Das ist der Jammer mit der uns geschenkten Freiheit: im Kinderzimmer beendet selbst die freiheitsliebendste Mutter irgendwann einmal die Freiheit des Kindes und fängt an aufzuräumen. Gott dagegen hält sein Versprechen und lässt diese Welt in Freiheit bis zum bitteren Ende. Die Prediger, die in jedem Erdbeben den Aufräumversuch Gottes erkennen, bezichtigen Gott der Lüge. Nie wieder, so lesen wir doch in seinem Ersten Testament, nie wieder nach dem regenbogenfarbenen Friedensschluss mit Noah will der Eine Heilige seine Heilige Ordnung wieder herstellen auf der Erde. Ordnung, wenn auch unheilige, müssen wir selber schaffen. Das ist unser Job: unheilig, aber verantwortungsbewusst zu handeln.

*lamoral*



Juni 2011		
23.	9.00 – 16.00 Uhr	<b>Fest:</b> Gustav Adolf-Fest in Traisen „Befehl dem Herrn deine Wege“, Info:0699/18877 314
24.	20.00 Uhr	<b>Konzert:</b> des Gospelchors „Spirit and Voice“, Evangelisches Gemeindezentrum, 2540 Bad Vöslau, Raulestraße 5, Info: 0699/18877 889
Juli 2011		
1.	19.00 Uhr	<b>Konzert:</b> Orchesterkonzert (Verein Schubertkreis Neunkirchen), Evangelische Kirche Neunkirchen, Dr. Stockhammer-G. 15-17, Info: 0699/18877 311
2.	9.30 Uhr	<b>Bildung:</b> Jahresversammlung des Evangelischen Bildungswerkes NÖ, Martin-Luther-Kirche in Hainburg, Nachmittag Besichtigung der Landesausstellung, Info: 0699/18877 399
5.		<b>Event:</b> Verlegung von 10 Stolpersteinen in Neunkirchen; zwei davon werden vor dem evangelischen Pfarrhaus zum Andenken an die deportierten Juden Helene und Ignaz Reiningger verlegt, Info: 0699/18877 311
5. bis 15.		<b>Kinder- und Jugendfreizeit:</b> Kinder- und Jugendcamp in Banjole/Kroatien, Info: 0699/18877382
8.	8.00 bis 16.00 Uhr	<b>Ausflug:</b> Gemeindeausflug der Pfarrgemeinde Ternitz in den Tierpark Herberstein, Kosten (Busfahrt und Eintritt) € 10,-, Abfahrt: Lukaskirche Ternitz, Dammstraße 22-26, Info: 0699/18877 377
23.	15.00Uhr	<b>Fest:</b> „75 Jahre Christuskirche“ in Laa an der Thaya, Staatsbahnstraße 94, Info: 02522/2576
August 2011		
7.	9.30 Uhr	<b>Musikalischer Gottesdienst:</b> mit der Berliner Jugendkantorei, Heilandskirche Krems/Donau, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877 399
10.	10.00 Uhr	<b>Kinder:</b> Aktivsommer - Spiele-Fest in St. Andrä-Wördern (Pfarrgemeinde Tulln), Evangelische Kirche, Programm ähnlich wie am 12. Mai in Tulln (s.u.!)
12.	14.30 Uhr	<b>Kinder:</b> Aktivsommer - Spiele-Fest in Tulln, eine Veranstaltung für Kinder ab 5 Jahren: Wir hören eine biblische Geschichte, spielen und basteln zum Thema, und um ca. 17.00 Uhr gibt es Gegrilltes mit Salat, Gemeindezentrum Tulln, Grottenthalgasse 16, Info: 0699/18877 325
19. bis 21.	ab 16 Uhr, So. ab 10.30 Uhr	<b>Musikalischer Heuriger:</b> im Kirchgarten, Heilandskirche Krems an der Donau, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399
18.	19.30 Uhr	<b>Konzert:</b> 21. Konzert der Internationalen Sommerakademie Wien-Prag-Budapest, Evangelische Kirche Neunkirchen, Dr. Stockhammer-G. 15-17, Info: 0699/18877311
September 2011		
11.	10.00 Uhr	<b>Fest:</b> „40 Jahre Martin-Luther-Kirche“ in Strasshof, Amundsenstraße 83, Info: 0699/18877 778
16.	19.00 Uhr	<b>Ökumene:</b> Ökumenischer Gottesdienst in Großbrust, Bezirk St. Pölten, Info: 0699/18877 301
<b>Redaktionsschluss für Termine: 8. Juli 2011!</b>		



*„Die Kirche steht nicht nur als  
Institution dem Staat gegenüber,  
sondern sie muss sich heute auch als  
Teil der Zivilgesellschaft begreifen.“*

Ulrich H.J. Körtner in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Mühlberger Ges.m.b.H., Neunkirchen

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142**